

Liebesmahl am 13. September 2020 mit Erinnerung an die Übergabe des Kurhauses Bad Boll an die Brüdergemeinde

Bläsermusik

Begrüßung

Liebe Schwestern und Brüder,
ich begrüße Sie alle zur Feier dieses Liebesmahls am Gemeindefest. Im Mittelpunkt steht heute die Erinnerung an die Übernahme des Kurhauses durch die Brüdergemeinde vor 100 Jahren.

Es war zwar die Unität, die damals das Kurhaus übernahm. Eine Ortsgemeinde gab es damals hier nicht. Aber ohne diese Übernahme des Kurhauses durch die Unität wäre wohl hier nie eine Gemeinde entstanden. Insofern feiern wir heute auch ein wenig die Gründung unserer Gemeinde, obwohl sie offiziell erst drei Jahre später zur selbstständigen Gemeinde wurde. Und es ist unbestritten, dass das Kurhaus unser Gemeindeleben hier am Ort über all die Jahre wesentlich geprägt hat. Auch heute sind viele unter uns, die in ihrem Leben früher und zum Teil bis heute mit dem Kurhaus eng verbunden waren und sind: sie haben dort gewohnt, gearbeitet, sich ehrenamtlich engagiert....

Dass wir dieses Liebesmahl heute in der Akademie feiern und nicht, wie ursprünglich geplant, im Saal des Kurhauses, zeigt uns, wie sich die Zeiten geändert haben. Gerade die Corona-Pandemie führt uns vor Augen, dass wir im Kurhaus nicht mehr ganz beheimatet sind. Umso schöner ist es, dass wir heute die Gastfreundschaft der Akademie erleben dürfen, mit der uns viel verbindet.

Alles hat sein Gutes und seine Zeit: Empfangen und Loslassen. So wird uns in diesen Tagen bewusst, dass Gemeinde Jesu Christi sein heißt, unterwegs zu sein. Das macht uns aus. Und das üben wir in den letzten Monaten wieder – durch die Umstände gezwungen - etwas mehr als früher ein.

Darum soll der Ton, der diesen Nachmittag bestimmt, der des Lobes und Dankes sein. Und so wollen wir jetzt gemeinsam einstimmen in das erste Lied:

Lied 488, 1.2.5.6 Lob Gott getrost mit Singen (Mel. 251.6)

Ansprache zum Wochenspruch Psalm 103,2

Liebe Schwestern und Brüder,

Es ist schön, dass das Thema dieses Sonntags uns durch den Wochenspruch gegeben wird. Er steht in Psalm 103, Vers 2:

*„Lobe den Herrn meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“*

Wir kennen die Worte dieses Psalms gut. Er gehört zu den bekanntesten Psalmen. Aber gerade deshalb sagen wir sie manchmal fast automatisch, ohne bei ihrer Bedeutung still zu stehen.

Da ist zum Beispiel diese *merkwürdige Aufforderung*: Lobe den Herrn, meine Seele...

Der Psalmbeter spricht sich selbst zu. Offenbar ist auch für ihn das Loben keine Selbstverständlichkeit. Es ist leicht, Gott zu loben und zu danken, wenn die Seele überschäumt vor Freude über das Leben. Wenn alles rund läuft und alles zu gelingen scheint, was ich mir gewünscht habe. Dann wird das Gefühl der Dankbarkeit und Zufriedenheit alles beherrschen.

Was aber, wenn das nicht der Fall ist? Wenn mir der Sinn eher danach steht, zu klagen oder mich zu beschweren über das, was mir geschehen ist oder wie es mir ergeht?

Dann erhält das Loben und Danken etwas Trotziges, Widerständiges. Widerständig gegen mich selbst, gegen meine eigene Frustration oder Enttäuschung: Lass dich doch nicht beherrschen von einer momentanen Stimmung. Gib doch nicht auf, von Gott Anderes, Größeres zu erwarten!

Ja, es hat auch etwas von Widerständigkeit gegen Gott: Mit dem Lob erinnern wir ihn an seine Barmherzigkeit und Güte, auch wenn wir sie jetzt gerade nicht spüren können.

Lobe den Herrn, meine Seele... Man kann sich also einüben in das Lob. Sich immer wieder bewusst dazu auffordern zu loben und zu danken, gerade wenn einem der Sinn nicht unbedingt danach steht. Ist es Ihnen auch schon so gegangen, dass ein Loblied, in das Sie eingestimmt haben, Sie mitnahm auf dem Weg zum Lob und Ihnen das Danken leichter gemacht hat?

Was uns beim Loben hilft, ist *die Erinnerung*. „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Oft sind wir gefangen in den Erfahrungen der Gegenwart. Die Schwierigkeiten erscheinen übergroß und verstellen uns den Blick. Die Erinnerung befreit uns aus dieser Gefangenschaft und erweitert unsere Perspektive.

Während meiner Arbeit im Evangelischen Missionswerk EMS hatten wir zu Zeiten schwer zu kämpfen: die Landeskirchen machten ständig Druck, kürzten die Mittel und forderten gleichzeitig immer mehr Dienstleistungen. Man sparte nie mit Kritik.

Ich erinnere mich gut, wie uns Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen manchmal der Mut verließ. Dann erinnerte uns unser Chef an die Herausforderungen, die wir in der Vergangenheit bewältigt hatten. Welche Wege wir schon gegangen waren und welche Entwicklungen wir durchgemacht hatten. Das öffnete den Blick. Die Gegenwart wurde eingeordnet in etwas Größeres. Das machte Mut für das Heute und für die kommenden Schritte.

Vergiss nicht! Wir sind tatsächlich oft sehr vergesslich. Wir vergessen, das Jetzt einzuordnen in die größeren Zusammenhänge. Vor allem vergessen wir, dass *Gott* es war, der uns Gutes getan hat. Wir waren bloß Empfänger und Beschenkte.

Allzu leicht wird uns das Gute zur Selbstverständlichkeit. Haben wir nicht Anspruch darauf, dass es uns gut geht? Und was heißt schon gut? Es kann immer noch besser gehen, es gibt immer etwas, wo wir uns zu kurz gekommen fühlen.

Dass Gott es ist, von dem das Gute kam, dass es also keine Selbstverständlichkeit ist, kein Verdienst, kein Recht, verändert die Haltung. Er richtet den Blick auf das, was wir brauchen und was uns zum Leben geschenkt wird.

Wir können auch mit Weniger auskommen. Warum sollte ich nicht, wie das Gute, so auch das Schwere annehmen aus Gottes Hand? Ist es nicht er, der uns verspricht, dass er uns trägt und hält und dass er unser Leben zum Guten wendet?

Es ist eine tröstliche Wahrheit, die in diesem Aufruf zum Lob und zum Erinnern liegt. Denn mit jeder Erinnerung an die guten Zeiten, die uns geschenkt wurden, wird auch die Hoffnung geschenkt, dass Gott es ist, der heilen und retten wird, der sich barmherzig und geduldig erweisen wird – wie die weiteren Verse des Psalms es sagen. Und unser Leben wird mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt. Am Ende hilft uns das Loben und Danken auch loszulassen. „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen – der Name des Herrn sei gelobt.“

Liebe Schwestern und Brüder, es ist gut, sich zu erinnern an gute Zeiten. Vielleicht ist es ein bisschen nostalgisch, wenn wir miteinander über die guten alten Zeiten des Kurhauses nachdenken. Manche meinen, in der Brüdergemeinde erinnern wir uns zu viel der guten alten Zeit, statt nach vorne zu schauen.

Aber ein bisschen Nostalgie ist keine Sünde.

Und eigentlich erinnern wir uns deshalb, um uns zu vergewissern, dass Gott unseren Weg – so wie in der Vergangenheit – auch weiter mit uns geht, durch alle Ungewissheiten hindurch. Auch wenn wir manches loslassen mussten und uns auch weiterhin von vielem verabschieden müssen – er wird uns nicht verlassen. Darum gehen wir der Zukunft getrost und mit Mut entgegen und loben Gott.

Wir singen jetzt das Lied, das den Psalm 103 aufnimmt:

Lied 686, 1-4 Nun lob mein Seel den Herren (Mel. 368)

Wie kam das Kurhaus 1920 zur Brüdergemeinde?

Nach Christoph Blumhardts Tod Anfang August 1919 befand man sich in Bad Boll in einer schwierigen Lage. Zwar hatte Blumhardt schon das Kurhaus mit allem Grund und Boden an eine neu gegründete GmbH übergeben. Dies aber war vor allem ein formal juristischer Schritt gewesen. Landauf, landab blieb Bad Boll mit dem Namen Blumhardt verbunden.

Eugen Jäckh beschreibt in seinem Tagebuch die große Last der Verantwortung, die mit Blumhardts Tod nun auf den Bad Boller Freundeskreis und die Gesellschafter der GmbH fiel. Denn Deutschland hatte den Krieg verloren; das politische System des Landes war im Umbruch, die wirtschaftliche Situation war alles andere als rosig. Dazu kam, dass das Kurhaus erheblichen Renovierungsbedarf hatte.

Man entschied sich, das Kurhaus zu verkaufen. Es gab verschiedene Interessenten, aber man zögerte, auch wenn viel Geld geboten wurde. Denn man wollte das geistliche Erbe Blumhardts bewahren. Die Zeit drängte. Um Pfingsten 1920 herum erhielt Anna von Sprewitz, die Vertraute Blumhardts, die sehr um die Bewahrung des Blumhardt-Erbes besorgt war, einen Brief. Sie schreibt im Lebenslauf: „Da erhielt ich von einem Herrn, der in Bad Boll gewesen war, einen merkwürdigen Brief, in dem er schreibt: ‚Ihr redet immer vom Geist und Sinn Blumhardt’s und denkt dabei an Millionen. Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon!‘ Welche Erlösung für mich, die ich längst dasselbe

gedacht! Und auch die anderen mussten mir recht geben. So kam die erste leise Berührung vonseiten der Brüdergemeinde gerade im rechten Augenblick.“

Diese „erste leise Berührung“ ging auf eine Nachfrage aus Herrnhut zurück. Man hatte in Herrnhut Wind davon bekommen, dass Bad Boll zum Kauf stand. So fragte Br. Sam Baudert von der Unitätsdirektion in Herrnhut vorsichtig bei Br. Hermann Jannasch in Stuttgart nach, ob er sich mal erkundigen könne, was es damit auf sich habe. Der wiederum nahm Kontakt auf zu Br. Albert Glitsch in Bad Boll. Er schrieb: „Gestern bekam ich eine Anfrage, ob Bad Boll zu kaufen sei. Der Fragende ist Br. Baudert in Herrnhut. Was dahinter steckt, weiß ich nicht, doch könnte ich mir denken, dass die Brüdergemeinde Bad Boll kaufen möchte.“ Wenige Tage später, am 3. Mai, schrieb Dr. Eduard Vopelius an Br. Jannasch und gab die gewünschten Auskünfte, nicht ohne zu erwähnen, „dass es uns ein besonders lieber Gedanke wäre, unser Haus in den Händen der Brüdergemeinde zu wissen.“

Die persönlichen Verbindungen zwischen Bad Boll und der Brüdergemeinde waren schon immer vielfältig gewesen. So war die Tochter von Br. Albert Glitsch mit Eugen Jäckh verheiratet, der in Boll die seelsorgerliche Betreuung nach Blumhardt übernommen hatte. Samuel Preiswerk und seine beiden Brüder, alle eng verbunden mit Bad Boll, waren Mitglieder der Sozietät Basel gewesen. Und natürlich kannte man die Brüdergemeinde vor allem über das Losungsbuch.

Die Anfrage von Br. Baudert kam also gelegen. Und nun ging alles sehr schnell. Es war klar, dass die Brüdergemeinde keinen angemessenen Preis für das Kurhaus mit Umschwung würde bezahlen können. Anna von Sprewitz schreibt in ihrem Lebenslauf: „Am Pfingstdienstag versammelte sich ein intimer Kreis bei mir in Wieseneck. Wir legten ihnen die Frage vor wegen Bad Boll und einstimmig wurde beschlossen, die Brüdergemeinde zu bitten, dass sie Bad Boll als Geschenk übernehmen und im Sinne unseres Vaters Blumhardt fortführen soll.“ Am 6. Juli beschloss die Direktion nach einigem Zögern angesichts der Verantwortung und der zu erwartenden Kosten, auf das Schenkungsangebot einzugehen.

So wurde ein Schenkungsvertrag aufgesetzt und am 14. August von beiden Parteien unterzeichnet. In einem Liebesmahl wurde dann in Wieseneck die Übergabe im Beisein von Br. Sam Baudert gefeiert.

Es war ein mutiger Schritt für beide Seiten: Bad Boll einfach im Vertrauen zu verschenken, dass das Erbe der Blumhardts durch die Brüdergemeinde bewahrt würde, war mutig. Das Loslassen war nur aus einer wahrhaft geistlichen Haltung und großem Vertrauen heraus möglich.

Und auf der anderen Seite war es ein ebenso mutiger Schritt für die Brüdergemeinde, dieses Erbe anzutreten mit seiner finanziellen Last und seinem großen Auftrag. Die Sätze, in denen dieses Erbe festgehalten wurde, sind bekannt:

„Bad Boll soll ein Haus sein, wo der Heiland regiert, in dem man nach dem Reiche Gottes trachtet und sich um sein Wort sammelt. Es soll eine Stätte sein, von der Segen ausströmt in weite Kreise des Volkes, wo Arme und Reiche sich in einem Geiste zusammenfinden, wo Mühseligen und Beladenen eine Stätte geboten wird, von der aus sie neu gestärkt wieder hinaustreten können in den Kampf des Lebens und wo Liebe und Barmherzigkeit wohnen.“

Bläsermusik

Die Jahre bis zum Ende des zweiten Weltkriegs

Für die Brüdergemeine galt es nun, das Kurhaus zu gestalten. Als neuen seelsorgerlichen Leiter berief die Direktion Br. Gerhard Heyde mit seiner Frau Sophie von Königsfeld nach Bad Boll. Beide identifizierten sich in besonderer Weise mit der Aufgabe, das Haus im Geiste der Blumhardts und der Brüdergemeine weiter zu führen. Beide Linien miteinander zu verbinden, war Heydes Anliegen. Im Rückblick urteilte Heyde 1932 in einer Rede vor der Synode, dass die Übernahme des Kurhauses zwar ein Wagnis gewesen sei, die Brüdergemeine aber dadurch aus einer gewissen Isolierung in „ein großes weites Feld hinausgeführt worden“ sei. Heyde muss eine besondere seelsorgerliche und organisatorische Gabe gehabt haben. Seine Frau erfüllte mit Leib und Seele die Rolle der Hausmutter. Nachdem die Berufung eines Verwalters 1921 schief gegangen war und er bereits nach einem Jahr abberufen wurde, übernahm Heyde auch die wirtschaftliche Leitung.

Das Haus entwickelte erstaunliche Aktivitäten in dieser Zeit und kam zu neuer Blüte:

- Es funktionierte weiter als Erholungsheim für Gäste. Auch Dauergäste, denen Blumhardt noch ein Wohnrecht auf Lebenszeit zugesagt hatte, waren weiter da. Der Zustrom im Sommer war manchmal beträchtlich, so dass der Platz im Haus kaum reichte.
- Es wurden eigene Tagungen und Einkehrtage (Stille Tage) angeboten, die auch von Brüdergemeinmitgliedern in Württemberg wahrgenommen wurden, z.B. auch über die Karwoche und Ostern, die nach brüderischer Tradition und Liturgie gefeiert wurden.
- Das Haus stand offen für Tagungen und Zusammenkünfte aus der Region, so z.B. für volksmissionarische Zusammenkünfte, ab 1923 auch durch ein eigenes Missionsfest ergänzt. Das sprach viele Leute aus der Region an. Heyde fand den richtigen Ton, um die Menschen anzusprechen, er war ein „Mann des Volkes“.
- Auch Tagungen aus der weiteren Ökumene, teils sogar aus ganz Europa beherbergte das Kurhaus bis Anfang der 30er Jahre: so versammelten sich hier z.B. die Deutsche Christliche Studentenvereinigung, die Evangelische Akademikerschaft, aber auch die Religiös-Sozialen, deren Verbindung zu Bad Boll schon durch Blumhardt bestanden hatte. Auch der Internationale Versöhnungsbund hielt hier 1924 seinen 5. Weltkongress ab.
- Es wurde auch ein schon länger gehegter Plan realisiert, eine Haushaltungsschule einzurichten. Zum ersten Kurs fanden sich 1921 21 Mädchen ein – eine Attraktion für die Boller männliche Jugend. Auch später gab es immer wieder Versuche, Kurse für Mädchen anzubieten.
- Hinter dem Kurhaus wurde 1927 eine Jugendherberge zur Selbstversorgung eingerichtet, die viele Jugendgruppen anzog.
- Auch das Schwefelbad wurde 1927 erneuert; 1935 kam erstmals mit Dr. Aubel ein Arzt, der im Kurhaus praktizierte. Seine Frau arbeitete als Naturheilpraktikerin. Anfang der 30er Jahre probierte man neue Behandlungsmethoden mit Heilschlamm packungen aus und wandte sie mit beträchtlichem Erfolg an. So wurde das Kurhaus auch in naturheilkundlich-therapeutischer Weise weiterentwickelt.

Natürlich brauchte es ständige Anstrengungen, die bauliche Substanz des Kurhauses zu erhalten und zu verbessern. Es gab anfangs keinen Strom im Haus; erst 1925

konnten weite Teile des Hauses elektrifiziert werden, und das in Zeiten größter wirtschaftlicher Krise und Inflation! Im Inflationsjahr 1923 berechnete man, dass das einen Tagessatz von 40 Milliarden Mark verlangen müsste, um kostendeckend arbeiten zu können. 1929 wurde im Altbau eine Warmwasserheizung eingerichtet, 1935 wurden alle Bewohner und Gäste eingespannt, um 70000 Dachziegel in einer Menschenkette auf das Dach zu transportieren, damit damit das Dach neu eingedeckt werden könnte. (Die Landwirtschaft auf dem Badhof wurde 1923 an Ernst Müller abgegeben und elektrifiziert. Ab 1936 erhielt Müller den Badhof dann in Pacht und konnte es eigenständig nutzen.)

Die nationalsozialistische Machtübernahme warf auch ihre Schatten auf Bad Boll. Im Rückblick auf das Jahr 1933 betonte Heyde, dass das Kurhaus weiterhin für alle Menschen offen stehen sollte. 1934 weigerte sich ein streng nationalsozialistisch gesinnter Gast, im Speisesaal mit einem jüdischen Ehepaar zu essen und drohte mit Hungerstreik. Er erstattete den Parteiobere eine Meldung und Heyde wurde in der Folge vom Kreisleiter der NSDAP aufgesucht, der von ihm verlangte, in Zukunft keine jüdischen Gäste mehr aufzunehmen. Br. Heyde verwehrte sich aber vehement gegen dieses Ansinnen, das dem Geist des Hauses und dem Geist Jesu Christi zuwiderliefe.

Im Juni 1939 starb Br. Gerhard Heyde unerwartet an einem Herzinfarkt, wenige Monate vor seiner Pensionierung. Als Nachfolger waren Geschw. Harald und Renate Gammert schon berufen. Allerdings wurde schon Br. Gammert schon 1940 zum Wehrdienst eingezogen. Er fiel im Dez. 1942 in der Ukraine.

Dem Kurhaus wurde schon vor Kriegsbeginn mitgeteilt, dass es im Konfliktfall als Lazarett dienen müsse. Doch erst Ende 1941 wurde dies auch umgesetzt. Die ersten Verwundeten trafen Anfang Januar 1942 ein. Bald umfasste das Lazarett 200 Betten. Damit musste auch der Gästebetrieb eingestellt werden. Das verbleibende Personal wurde dem Lazarett eingegliedert. Nach verschiedenen Wechseln in der Leitung übernahmen von 1941-43 Br. Theo Marx (früheres Direktionsmitglied in Herrnhut) und ab 1943 Br. Theodor Günther die Leitung. Man lebte in der ständigen Angst, dass das Kurhaus enteignet und vom Staat übernommen werden könnte.

Am 20. April 1945 wurde die Gegend von amerikanischen Soldaten eingenommen. Fortan war das Lazarett ein Gefangenenlazarett. Anfang Mai 45 wurden die Insassen in Gefangenenlager überführt, bald darauf zogen die amerikanischen Soldaten ab.

Lied 516, 3.4 Wer kann die Wunder und Taten wohl zählen (Mel. 318)

Der Neubeginn nach dem zweiten Weltkrieg

Das Ende des 2. Weltkriegs brachte große Veränderungen mit sich.

Zum einen strömten viele Flüchtlinge und Zuwanderer aus schlesischen und ostdeutschen Gemeinden in den Westen und fanden in Bad Boll Unterschlupf. Bis zum Anbau der Siedlung (ab 1953) wohnten viele im Kurhaus.

Zum anderen wurde in Bad Boll ein Sitz der Unitätsdirektion für die westlichen Gebiete eingerichtet. Die Brüder Sam Baudert und Kurt Marx übersiedelten mit Familien von Herrnhut nach Bad Boll. Die Direktion war zunächst im Kurhaus untergebracht. Ihre Mitglieder betreuten teilweise auch Kurhaus und Gemeinde seelsorgerlich mit. Durch

den Sitz der Direktion in Bad Boll wurde der Ort zum Gastgeber zahlreicher Synode, Tagungen und von Gästen aus der weltweiten Unität.

Schließlich kam es noch im Herbst 45 zur Gründung der Evangelischen Akademie unter der Leitung von Dr. Eberhard Müller mit einer ersten zweiwöchigen Tagung im Ende Sept. / Anfang Oktober 1945. Auch die Akademie war zunächst bis zum Ankauf der Villa Vopelius 1950 im Kurhaus untergebracht. In diesen Jahren bestand ein lebendiges ökumenisches Miteinander und ein lebhafter geistiger und persönlicher Austausch im Kurhaus.

An alte Traditionen wurde angeknüpft mit der Einrichtung eines Hauswirtschaftskurses für Schwesternschülerinnen. So kamen wieder junge Frauen zur Ausbildung nach Bad Boll. Daran schloss sich ab 1955 das Evangelische Rüstjahr (mit Abschluss im Fach Hauswirtschaft) an. Bis 1974 bevölkerten die sog. Blaumeisen das Kurhaus. Die Zahl der im Kurhaus angestellten Mitarbeiter belief sich 1953 bereits auf 53 Personen; somit war das Kurhaus auch ein wichtiger Arbeitgeber in der Nachkriegszeit.

Der Bedarf an baulicher Verbesserung und Instandhaltung war weiterhin immens. Insbesondere die Entwicklung einer Kurklinik machte Investitionen erforderlich. 1965 wurde ein Generalplan aufgestellt, was alles zu tun wäre. Er hatte ein Volumen von 8 Mio. DM.

Im Jahr 1972 wurde mit Br. Dankfried Steuernagel ein Internist angestellt mit dem Ziel, ein Konzept für die Weiterentwicklung des Kurhauses zu einer Kurklinik zu erstellen. Damit endete nach und nach der Gästebetrieb ganz. Br. Steuernagel hat diesen Weg selbst in dem Buch zum 400jährigen Bestehen des Kurhauses ausführlich dargestellt. Es ist eine eigene Geschichte.

Wir sind in der glücklichen Lage, von dieser Zeit seit den 50er Jahren viele Augenzeugen unter uns zu haben. Wer als Brüdergemeinmitglied in den 50er Jahren und später in Bad Boll war, konnte kaum um das Kurhaus hin. Und wer nicht im Kurhaus angestellt war, der war zumindest Teilnehmer vieler Veranstaltungen, Gottesdienste und Feste im Kurhaus.

Es gibt Erinnerungen an manche Katastrophe: so die großen Überschwemmungen 1975, 1986 und 1987. An Aktionen zur Renovierung der Wandelhalle, der Neubestuhlung des Saales usw.

Und es gibt so manche Anekdote zu erzählen. Wir wollen jetzt ein paar Augenzeugen hören.....

Erinnerungen und Erlebtes: Beiträge von älteren Gemeindegliedern

Lied 510, 1+2 Unser Haupt, wer dir das glaubt (Mel. 294)

Ein paar Gedanken zum Schluss: Was nehmen wir aus der Erinnerung für die Zukunft mit?

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Es ist viel Gutes gewesen, das wir empfangen haben durch das Kurhaus. In der Geschichte liegen aber auch Herausforderungen. Ich möchte sie durch ein paar Stichwörter zusammenfassen:

- Das Kurhaus war über Jahrzehnte ein Ort der Einkehr, eine Art *Refugium* für viele Menschen, die Unterstützung, ein gutes Wort, geistliche Ansprache, Gemeinschaft oder einfach auch Ruhe brauchten. Es war auch ein Refugium für uns als Gemeinde, ein Stück Heimat bis heute. Das Haus Bad Boll hatte eine Anziehungskraft für viele Brüdergemeinmitglieder und -freunde in der württembergischen Diaspora. Dafür können und sollen wir dankbar sein.

Heute aber leben wir in einer Gemeinde, die überwiegend aus Mitgliedern in der Diaspora besteht, für die Bad Boll kaum eine Bedeutung hat. Seit Jahren versuchen wir, ein neues Selbstverständnis zu finden. Diese Veränderungen bleiben eine Herausforderung für uns als Gemeinde und für die ganze Brüder-Unität.

- Das Kurhaus war eine *große Aufgabe*, der sich die Brüdergemeine von 1920 bis zur Abgabe des Hauses gestellt hat. An dieser Aufgabe ist sie gewachsen. Der Horizont wurde erweitert. Ob es gelungen ist, die Impulse der Blumhardts auch nachhaltig in der Brüdergemeine zu verankern, sei dahingestellt. Aber das Blumhardtsche Erbe ist eine bleibende Herausforderung für uns. Und bis heute erfahren wir Horizonterweiterungen durch das Kurhaus, die uns gut tun. Deshalb lassen wir das Kurhaus nicht einfach los, und es lässt uns nicht los, auch wenn wir zurzeit nicht dort unsere Versammlungen halten können.

- Was bleibt aus dieser Geschichte für die *Zukunft*? Mir ist in der Beschäftigung mit der Übergabe des Kurhauses an die Brüdergemeine 1920 etwas ganz besonders vor Augen getreten: Was für ein mutiger Schritt es damals in der Krisenzeit nach dem Ersten Weltkrieg gewesen ist, dieses Erbe anzutreten. Ein *wirklich großes Wagnis* ist die Brüdergemeine damals eingegangen.

Manchmal muss man einfach bereit sein, das anzunehmen, was einem vor die Füße gelegt wird. (Wobei: Was heißt vor die Füße gelegt? Man hat sich damals auch aktiv darum bemüht!) Wir müssen die Augen offen halten für neue Aufgaben, auch wenn wir uns fragen, ob die Kräfte reichen. Und zugleich müssen wir bereit sein loszulassen, wo eine Aufgabe oder eine Daseinsform zu Ende gekommen ist. Ich glaube, es hilft uns dabei, die heutigen Herausforderungen und auch die Schwierigkeiten anzunehmen, (und auch wenn nötig loszulassen,) wenn wir uns erinnern, was uns geschenkt worden ist.

Gebet

Lasst uns miteinander beten:

Gott, wir danken für die Geschichte des Kurhauses, die wir uns heute noch einmal vor Augen geführt haben.

Danke für dieses Erbe der Blumhardts, das unsere Kirche und Gemeinde über so viele Jahre hinweg fortführen konnte mit den Kräften, die uns gegeben sind.

Danke für den guten Geist, den Geist der Heilung, der Gemeinschaft, der Hoffnung auf dein kommendes Reich, der Menschen bewegt und geführt hat und der uns bis heute leitet und begleitet.

Wir danken dir für die vielen Menschen, die ihre Kraft und ihr Leben gegeben haben im Dienst an Anderen in diesem Haus,

und wir denken an die vielen Schicksale, die die Menschen in dieses Haus geführt haben.

Vielen von uns hat das Kurhaus mit seinen Menschen etwas in ihrem Leben bedeutet. Die Erinnerung bleibt, und sie gibt uns die Hoffnung, dass du uns auch weiterhin leitest und begleitest auf unserem Weg, so wie es war in der Vergangenheit.

Sei du mit unserer Gemeinde, bleibe du bei jedem und jeder Einzelnen von uns, in diesen schwierigen Zeiten, in denen die Zukunft unsicher und das Leben bedroht ist.

Du bist doch unser Vater und unsere Mutter – an dich halten wir uns getrost.

Erbarme dich über uns! Dein Segen gehe mit uns!

Amen.

Schlusslied 686, 5 Sei Lob und Preis mit Ehren (Mel. 368)

Bläsermusik